

Die Lehren Śrī Caitanyas



Śrīla Bhaktivinoda Ṭhākura

Śrī Guru Gaurāṅga Jayataḥ

Die Lehren Śrī Caitanyas

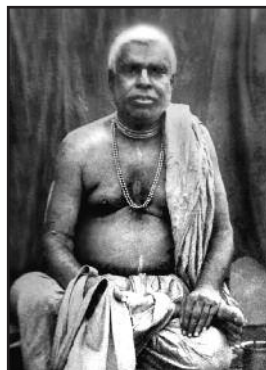
Śrīla Bhaktivinoda Ṭhākura

übersetzt und zusammengestellt unter Leitung von

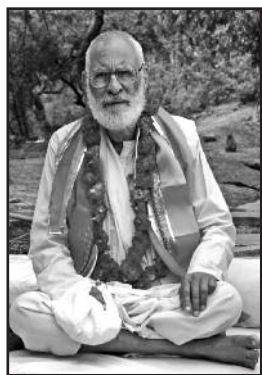
Śrīla Bhaktivedānta Nārāyaṇa Mahārāja

Śrīla Bhaktivinoda Ṭhākura (1838 - 1914)

Śrīla Bhaktivinoda Ṭhākura, Autor der „Lehren Śrī Caitanyas“ zählt zu den wichtigsten Vertretern Vedischer Weisheit in der Moderne. Als das spirituelle Erbe der Veden sich im Vergessen aufzulösen schien, vielerorts auch der Lächerlichkeit preisgegeben wurde, war es an ihm, die Authentizität und Bedeutsamkeit der Vedischen Kultur zu rehabilitieren. Sein Einfluss auf Indiens Gesellschaft war immens: er wiederveröffentlichte zahlreiche historische Schriften und schrieb selbst über einhundert Bücher und Essays. Gegen Ende seines Lebens zog er sich von der Welt zurück, lebte asketisch und vertiefte sich in die Ekstase der Gottesliebe.



Śrīla Bhaktivedānta Nārāyaṇa Maharāja (geb. 1921)



Śrī Śrīmad Bhaktivedānta Nārāyaṇa Maharāja, spiritueller Meister und geistiger Führer der Gauḍīya-Vaiṣṇavas, gehört heute zu den einflussreichsten Lehrern Vedischer Kultur. Er ist Schüler des berühmten Śrī Bhakti-Prajñāna Keśava Gosvāmī und Nachfolger und Freund des Pioniers des Kṛṣṇa-Bewusstseins im Westen, Śrīla Bhaktivedanta Svāmī Prabhupāda. Er lebt als Sannyāsī seit mehr als fünfzig Jahren im Lebensstand der Entsagung und bereist fortwährend den Globus, um die Botschaft der Veden zu lehren. Er veröffentlichte Dutzende Bücher über Theorie und Praxis der Bhakti-Wissenschaft und offenbart sich Suchenden immer wieder aufs Neue als Quell von Hoffnung, Inspiration und spiritueller Verwirklichung.

Śrī Caitanya Mahāprabhu



Śrī Caitanya Mahāprabhu wurde am 18. Februar 1486 geboren, kurz nach Sonnenuntergang in der Stadt Nadia (Māyāpura) in Westbengalen. Seine Geburt fiel mit einer Mondfinsternis zusammen, und die Leute von Nadia badeten, wie es bei solchen Ereignissen üblich war, im Ganges und riefen dabei laut „Haribol, Haribol“, die Heiligen Gottesnamen der Hindus. Sein Vater, ein Vedischer Brāhmaṇa namens Jagannātha Miśra, sah Armut als eine Tugend an und behielt deshalb niemals mehr im Haus, als er gerade zum Leben brauchte, und seine Mutter Śacī Devī war

eine treue Frau, wie man sie sich nicht ehrenhafter vorstellen konnte. Beide stammten aus einem Brāhmaṇa-Geschlecht aus Sylhet. Mahāprabhu sah als Kind einzigartig schön aus, und darum kamen die Frauen aus der Nachbarschaft, verwöhnten ihn mit Geschenken und schauten ihm zu. Paṇḍita Nīlāmbara Cakravartī, sein Großvater mütterlicherseits und ein vielbeachteter Astrologe, prophezeite, dass eine große Persönlichkeit aus ihm werden würde und taufte ihn deshalb „Viśvambhara“. Von den Frauen, die von seiner goldenen Hauttönung

bezaubert waren, bekam er den Namen „Gaurahari“, und seine Mutter nannte ihn „Nimāi“, weil sie ihn in der Nähe eines Nimba-Baumes zur Welt gebracht hatte. Schön wie das Kind war, wechselte ein Besuch im Haus den nächsten ab. Als Nimāi heranwuchs, entwickelte er sich zu einem lebhaften Jungen, der die Nachbarschaft durch seine Streiche unsicher machte. Als er fünf Jahre alt wurde, schulte man ihn ein und er lernte in ein paar Tagen Bengali.

Die meisten seiner Biographen berichten von Begebenheiten, die man seine „frühen Wunder“ nennen könnte. So wird beschrieben, dass er als Säugling im Arm seiner Mutter ohne Pause weinte und nur aufhörte, wenn die Frauen im Haus „Haribol, Haribol“ sangen. Folglich war in seinem Haus immerzu das Singen der Gottesnamen zu hören, ein Hinweis auf die zukünftige Mission des Wunderknaben. Es wird auch berichtet, dass einmal, als ihm seine Mutter Süßigkeiten zu essen gab, er stattdessen lieber Lehm aß. Als ihn seine Mutter fragte, warum er das tue, bekam sie zur Antwort, dass Süßigkeiten nichts als eine Umwandlung von Erde seien, und er darum genauso gut gleich Lehm essen könne. Die Mutter, gleichfalls die Frau eines Gelehrten, wurde daraufhin philosophisch und erklärte, dass alles seinem Zustand entsprechend verwendet werden müsse. Mit Erde in Form von rohem Lehm könne man Wassertöpfe herstellen, mit Erde in Form von gebranntem Lehm, als Ziegelstein, dagegen nicht. Erde in Form von Süßigkeiten könne also gegessen werden, nicht aber in anderer Form. Der Junge gab daraufhin zu, dass es eine Dummheit gewesen war, und versprach, den Fehler in der Zukunft zu vermeiden.

Eine eigentümliche Begebenheit ist wie folgt überliefert: Einmal besuchte ein Brāhmaṇa auf Pilgerreise Jaḡannātha Miśras Haus. Er kochte dort und meditierte dann, um die Speisen Kṛṣṇa als Opferung darzubringen. Als er meditierte, kam das Kind Nimāi und aß den gekochten Reis. Der Brāhmaṇa staunte, kochte dann aber auf Bitten Jaḡannātha Miśras hin noch einmal. Wieder aß der Junge den Reis, gerade während der Brāhmaṇa das Essen opferte. Schließlich überredete

man den Brähma-
 ña, noch ein drittes
 Mal zu kochen. Als
 es nun Zeit für die
 Opferung war, waren
 die Leute im Haus
 eingeschlafen. Da
 zeigte sich das Kind
 vor dem Reisenden
 als Kṛṣṇa und seg-
 nete ihn, und der
 Brähmaṇa geriet in
 Ekstase, seine ver-
 ehrenswerte Gottheit vor sich zu sehen.



Einmal geschah es, dass zwei Diebe das Kind entführten, weil sie es auf die Juwelen abgesehen hatten, mit denen man dieses schön geschmückt hatte. Auf dem Weg gaben sie ihm Süßigkeiten. Der Kleine benutzte seine illusionierende Kraft und führte sie zurück zu seinem eigenen Haus, wo die Gauner, aus Angst entdeckt zu werden, ihn absetzten und sich aus dem Staub machten.

Mit acht Jahren kam er in Gaṅgādāsa Paṇḍitas Schule in Gaṅgānagara, in der Nähe des Dorfes Māyāpura, und zwei Jahre später machte er sein Examen in Sanskritgrammatik und Rhetorik. Weiter bildete er sich im Selbststudium zu Hause, wo er die wichtigsten Bücher in der Bibliothek seines Vaters fand, der selber ein Gelehrter war. Es scheint, dass er dort die Smṛti-Schriften und Logik studierte, im Wettbewerb mit seinen Freunden, die unter Raghunātha Śīromaṇi, einem der führenden Paṇḍitas von Nadia, lernten.

Mit zehn Jahren war Caitanya zum Experten in Grammatik, Rhetorik, Smṛtis und Logik aufgestiegen. Zu dieser Zeit verließ sein älterer Bruder Viśvarūpa die Familie, um ein Asket, ein Sannyāsī zu

werden. Caitanya, selber noch ein Kind, beschwichtigte seine Eltern und versprach, dass er bei ihnen bleiben und Gott dienen wolle. Als sein Vater kurze Zeit darauf starb, trauerte seine Mutter in großem Schmerz und Mahāprabhu, in seiner ihm eigenen unerschütterlichen Art, tröstete seine verwitwete Mutter.

Im Alter von 14 oder 15 verheiratete man ihn mit Lakṣmīdevī, der Tochter Vallabhācāryas aus Nadia. Er gehörte inzwischen zu den brilliantesten Gelehrten Nadias, der Philosophie-, Logik- und Sanskrit-Hochburg im mittelalterlichen Indien. Nicht nur die Brāhmaṇa-Paṇḍitas, selbst die Logiker bemühten sich, einer Debatte mit ihm aus dem Weg zu gehen. Weil er jetzt verheiratet war, reiste er nach Ostbengalen, um an den Ufern der Padma Geld zu verdienen. Er bewies seine Gelehrtheit und erwarb sich ein kleines Vermögen. Es war um diese Zeit herum, dass er gelegentlich Vaiṣṇavatum (die Verehrung Viṣṇus) predigte; so erklärte er die Vaiṣṇava-Prinzipien Tapanā Miśra und beauftragte diesen, nach Benares zu ziehen und dort zu leben. Während des Aufenthalts in Ostbengalen starb seine Frau Lakṣmīdevī an einem Schlangenbiss. Als er zurückkehrte, fand er seine Mutter trauernd vor. Er tröstete sie, indem er zu ihr von der Vergänglichkeit der irdischen Dinge sprach. Auf Bitten seiner Mutter hin heiratete er danach noch einmal, nämlich die Tochter des Hofpaṇḍitas Sanātana Miśra, Viṣṇupriyā Devī.

Bald darauf galt er als der größte Paṇḍita Nadias. Ein Brāhmaṇa aus Kaschmir, Keśava Miśra, der sich zum „Digvijayī“, zum „Eroberer aller Richtungen“, gekrönt hatte, war nach Nadia gekommen, um die ansässigen Paṇḍitas zur Debatte zu fordern. Aus Furcht vor dem „Unbesiegbaren“ hatten die Gelehrten eine Einladung vorgetäuscht und die Stadt verlassen. Keśava kam daraufhin in Māyāpura zum Ufer des Ganges und traf auf Mahāprabhu, wo er nach einer denkbar kurzen Diskussion von dem jungen Gelehrten besiegt wurde und gedemütigt abreiste. Damit avancierte Nimāi Paṇḍita zum wichtigsten Paṇḍita seiner Zeit.



Im Alter von 16 oder 17, nach einer Reise nach Gayā, begann er mit einigen Anhängern in den Straßen und Basaren die Heiligen Gottesnamen zu singen. Das sorgte für eine Sensation und für die vielfältigsten Emotionen auf verschiedenen Seiten. Die Vaiṣṇavas konnten kaum ihre Freude darüber verbergen. Die Kastenbrāhmaṇas, die seine Karriere mit Missmut verfolgt hatten, beschwerten sich wegen dem „unhinduistischen Verhalten“ Caitanyas beim muslimischen Statthalter, Chand Kazi. Der Kazi statuierte ein Exempel, er zerbrach im Hause Śrīvāsa Paṇḍitas eine Mṛdaṅga (Tontrommel, mit der man das Singen begleitet) und verkündete, dass er, sofern Nimāi Paṇḍita nicht davon ablassen würde, mit seiner merkwürdigen Religion solchen Aufruhr zu verursachen, ihn mitsamt seinen Anhängern zum Islam zwangsbekehren würde. Als die Nachricht davon Mahāprabhu erreichte, wies er die Städter an, sich am Abend mit Fackeln zu versammeln. Eine aufgebrachte Menschenmasse zog zur Residenz des Kazis. Mahāprabhu hatte eine lange Unterredung mit dem Statthalter und am Ende berührte er dessen Körper, worauf dieser durch den Vaiṣṇava-Einfluss Mahāprabhus wie elektrisiert wurde. Der Kazi

begann zu weinen und gestand, dass eine ungekannte spirituelle Kraft an sein Herz rühre, die seine Zweifel fortgefest hatte und religiöse Gefühle, begleitet von höchster Ekstase, in ihm auslösten.



Dann reihte sich der Kazi in den Saṅkīrtana-Umzug (das Singen der Gottesnamen) mit ein. Die Welt staunte über den spirituellen Einfluss dieses Mannes, und Zweifler und Gegner konvertierten zu Hunderten und Tausenden und schlossen sich nach diesem Vorfall Mahāprabhu an.

Als nächstes zettelte eine Gruppe missgünstiger Kastenbrāhmaṇas aus Kulia einen Streit an und formte eine Gegenbewegung. Nimāi Paṇḍita, von weichherzigem Charakter, gleichwohl aber entschlossfest und prinzipientreu, erkannte Parteidenken und Sektierertum als die zwei Hauptfeinde des Fortschritts, und dass seine Mission unvollendet bleiben würde, solange er als Einwohner Nadias gelte und zu einer bestimmten Familie gehöre. Also entschied er sich, Weltbürger zu werden und dem edlen Ziel seine Kaste, Karriere und sein Familienleben zu opfern. Kurzum verließ er in seinem vierundzwanzigsten Jahr Haus, Familie und alles andere und ging nach Katwa, wo ihn der dortige Keśava Bhāratī in den Sannyāsa-Stand (Mönchs- oder Asketenstand) einweihte. Seine Mutter und seine Frau zerflossen in Tränen der Trennung, aber Mahāprabhu, ungeachtet seines sanften Wesens, blieb seinen Prinzipien treu. Er verließ die kleine Welt seines Heims für die große Welt Kṛṣṇas, gemeinsam mit den Menschen.

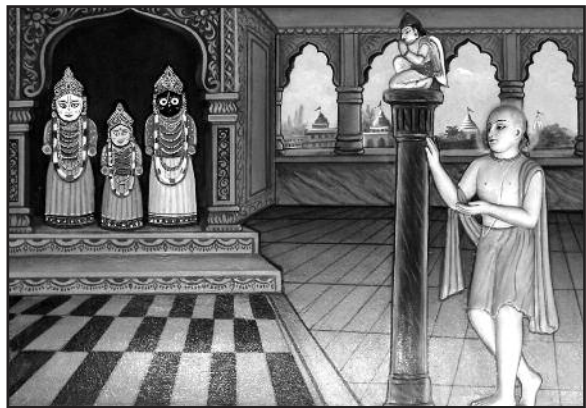
Der frischeingeweihte Sannyāsī wurde zum Hause Advaita Prabhus nach Śāntipura geführt. Advaita sorgte dafür, dass alle Freunde und Bewunderer aus Nadia eingeladen waren und er holte selbst Śacī-



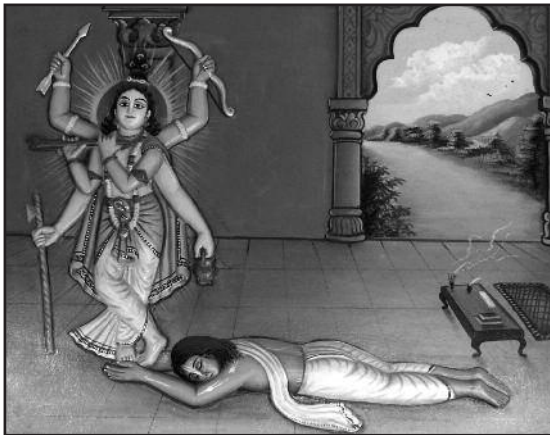
devī dorthin, um ihren Sohn zu treffen. Freude und Kummer kämpften in ihr, als sie ihren Sohn in den Kleidern der Sannyāsīs vor sich sah. Kṛṣṇa-Caitanya hatte nicht mehr als einen Lendenschurz und ein Leinentuch am Leib, sein Kopf war kahlrasiert und seine Hände hielten den Daṇḍa und Kamaṇḍalu,

(Stab und Wasserkrug der Sannyāsīs). Der heilige Sohn fiel seiner geliebten Mutter zu Füßen und bat sie: „Meine Mutter! Dieser Körper gehört dir, und ich muss deinen Anweisungen gehorchen. Bitte erlaube mir, für spirituellen Fortschritt nach Vṛndāvana zu gehen.“ Die Mutter beriet sich mit Advaita und anderen Vaiṣṇavas und bat ihn dann, in Jagannātha Purī zu leben, damit von Zeit zu Zeit Nachrichten von ihm nach Nadia kämen. Mahāprabhu stimmte dem zu und einige Tage später verließ er Śāntipura in Richtung Jagannātha-Purī. Seine Biographen schreiben in Einzelheiten von der Reise Kṛṣṇa-Caitanyas (dies war sein Sannyāsa-Name) von Śāntipura nach Purī.

Als er in Purī ankam, besuchte er den Jagannātha-Tempel und wohnte danach im Hause Sārvabhaumas, der ihn um diesen Gefallen gebeten hatte. Sārvabhauma war ein Gigant



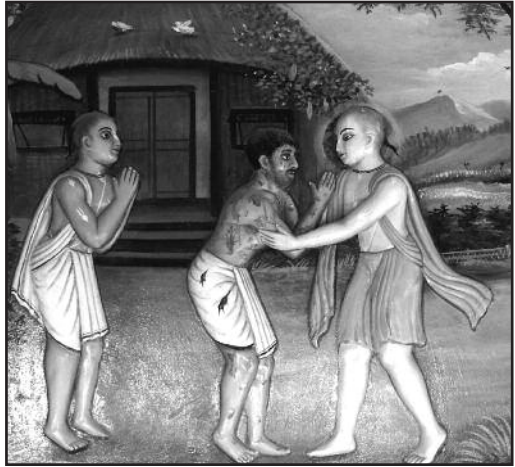
unter den Paṇḍitas jener Tage, seine Gelehrsamkeit war einzigartig. Er war der unbestritten beste Logiker seiner Zeit und der Hauptverfechter der Vedānta-Philosophie Śaṅkarācāryas. In seiner Schule studierten Studenten aus ganz Indien Logik und Philosophie. Sārvabhauma stammte ursprünglich aus Nadia, war aber ein paar Jahre vor Nimāi Paṇḍitas Geburt nach Purī gezogen. Sein Schwager Gopīnātha Miśra stellte ihm den jungen Sannyāsi vor. Sārvabhauma war beeindruckt von seiner Schönheit und Erscheinung, bezweifelte aber, dass der junge Mann seinem Zölibat-Gelübde für den Rest seines Lebens würde folgen können. Gopīnāthas Verständnis von Mahāprabhu, den er schon aus Nadia kannte, war ein anderes. Er sagte Sārvabhauma auf den Kopf zu, dieser Sannyāsi sei kein gewöhnlicher Mensch, worauf eine hitzige Diskussion zwischen beiden ausbrach. Sārvabhauma entschloss sich danach, Mahāprabhu die Vedānta-Sūtras zu lehren, und Mahāprabhu ließ es schweigend geschehen. Für sieben Tage hörte er still, was der große Sārvabhauma in tiefem Ernst vortrug, bis letzterer sich schließlich genötigt fühlte zu fragen: „Kṛṣṇa Caitanya, ist es möglich, dass Sie das Vedānta nicht verstehen? Oder warum erwidern Sie nichts auf meine Lesung?“ Caitanya antwortete, dass er die Sūtras sehr gut verstehe, dass er aber Śaṅkarācāryas Kommentaren keinen Sinn entnehmen könne. Das erstaunte Sārvabhauma. „Wie können Sie die Bedeutung der Sūtras verstehen, nicht aber



die Kommentare, die die Sūtras erklären? Umso besser, wenn Sie die Sūtras verstehen, lassen Sie mich Ihr Verständnis davon hören!“ Mahāprabhu erklärte daraufhin alle Sūtras auf seine Weise, ohne Śaṅ-

karācāryas pantheistischen Kommentar überhaupt nur zu berühren. Dem scharfen Verstand Sārvabhaumas blieben die Wahrheit, Harmonie und Schlüssigkeit in Caitanyas Erklärungen nicht verborgen. Er gestand sich ein, dass er die Brahma-Sūtras noch nie in ähnlicher Brillanz und Klarheit gehört hatte, es war offensichtlich, dass Śaṅkaras Kommentare dieser Natürlichkeit nichts entgegenzusetzen hatten. Ab sofort wurde er Mahāprabhu's Fürsprecher und eifriger Nachfolger. Nach nur wenigen Tagen war er einer der besten Vaiṣṇavas seiner Zeit. Als die Kunde davon sich verbreitete, sang ganz Orissa das Loblied auf Kṛṣṇa Caitanya und die Leute kamen in Scharen, um sich ihm anzuschließen. In der Zwischenzeit fasste Mahāprabhu den Entschluss, Südindien zu besuchen und begab sich mit einem Brāhmaṇa namens Kṛṣṇadāsa auf den Weg.

Die Geschichtsschreiber berichten detailgetreu von diesem Abschnitt seines Lebens. Er reiste zunächst nach Kūrma-kṣetra, wo er ein Wunder zeigte und den leprakranken Vāsudeva heilte. Er traf am Ufer der Godāvārī den Gouverneur von Vidyanāgara, Rāmānanda Rāya, und erörterte mit ihm Prema-Bhakti,



reine, erhabene Gottesliebe. Er vollbrachte ein anderes Wunder, als er sieben riesige Tāla-Bäume umarmte (und auf der Stelle verschwinden ließ), durch die einst Rāmacandra, der Sohn Daśarathas, einen Pfeil geschossen und den mächtigen Bali Rāja getötet hatte. Er predigte Vaiṣṇavatum und Nāma-Saṅkīrtana (das Singen der Gottesnamen) die ganze Reise über. In Raṅgakṣetra verbrachte er die vier Monate der Monsunzeit in Veṅkata Bhaṭṭas Haus und bekehrte die Familie, die

Rāmānuja-Vaiṣṇavas gewesen waren, zum Kṛṣṇa-Bhakti-Glauben, einschließlich des zehnjährigen Sohnes Venkatas, Gopala. Dieser sollte später nach Vṛndāvana kommen und einer der sechs Gosvāmīs (Propheten) werden, die dort unter ihrem Führer Śrī Kṛṣṇa Caitanya dienten. Außerdem schrieb Gopāla, den sein Onkel Prabodhānanda Sarasvatī in Sanskrit ausgebildet hatte, etliche Bücher über Vaiṣṇava-philosophie. Caitanya durchreiste jeden Winkel in Südindien, bis hinunter zum Kap Komorin und kehrte zwei Jahre später über Pandepura nach Purī zurück. An dem letzteren Ort spiritualisierte er einen Mann namens Tukārāma, der sich fortan selbst als Prediger einen Namen machen sollte. (Das Tukārāma seine religiösen Verdienste dem Einfluss Mahāprabhū zuschreibt, kann man in seinen Aufzeichnungen, den Ābhāṅgas, bestätigt finden.) Während der Reise traf Mahāprabhū an verschiedenen Orten auf Buddhisten, Jains und Māyāvādīs und seine Widersacher konvertierten zum Vaiṣṇavaglauben.

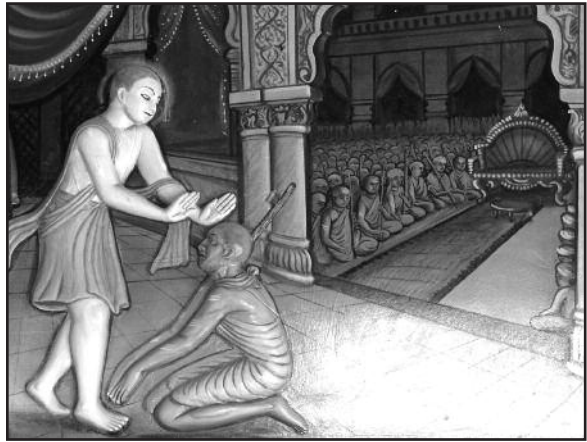
Nach seiner Rückkehr nach Purī schlossen sich ihm der König von Orissa, Rāja Pratāparudradeva und etliche Paṇḍita-Brāhmaṇas an. Jetzt war er siebenundzwanzig Jahre alt. Mit Achtundzwanzig reiste er nach Bengalen, genauer bis nach Gauḍa in Malda, wo er zwei große Seelen zu sich holte, Rūpa und Sanātana. Diese beiden Brüder, ihrer Abstammung nach Brāhmaṇas aus einer Karnātika-Dynastie, hatten durch den Kontakt zum Kaiser von Gauḍa, Hussain Shah, ihre Kaste verloren und waren als Halb-Muslime geächtet. Ihre Namen hatte der Kaiser abgewandelt in Dabira Khāsa und Sākara Mallika, und ihr Meister liebte sie sehr, kamen ihm doch ihr Wissen in Persisch, Arabisch und Sanskrit und ihre treuen Staatsdienste mehr als zugute. Die beiden großen Seelen sahen keine Möglichkeit, zu ihrem Leben als Hindus zurückzukehren und hatten Mahāprabhū nach Purī um spirituelle Hilfe geschrieben. Mahāprabhū hatte Antwort gesandt und ihnen versichert, dass er bald käme und ihre Schwierigkeiten ein Ende haben würden. Jetzt, in Gauḍa, erschienen beide Brüder vor ihm mit ihrem lang im Herzen gehaltenen Gebet. Mahāprabhū wies sie an, sich aus ihrem Dienst zu lösen und ihn in Vṛndāvana zu treffen.

Caitanya kehrte über Śāntipura nach Purī zurück und traf noch einmal seine geliebte Mutter. Nach kurzem Aufenthalt in Purī

ging es weiter nach Vṛndāvana, diesmal in Begleitung von Balabhadra Bhaṭṭācārya. Als er Vṛndāvana wieder verließ, begab er sich zuerst nach Prayāga (Allahabad), wo er aus dem Koran predigte und die örtliche Muslim-Gemeinde für das Vaiṣṇavatum gewann. Die Nachfahren derselben kennt man noch heute als Pāṭhāna-Vaiṣṇavas. Rūpa Gosvāmī traf ihn in Allahabad. Caitanya bildete ihn für zehn Tage in Bhakti-Theologie aus und schickte ihn mit einigen Aufträgen nach Vṛndāvana. Er trug ihm auf, Bücher zu schreiben, die seine Lehre der Hingabe und Gottesliebe der Nachwelt erhalten und wissenschaftlich fundieren würden. Zudem sollte er die Schauplätze von Kṛṣṇas früheren Spielen wiederenthüllen – der religiösen Gemeinschaft zum Segen und Nutzen. Rūpa Gosvāmī verließ Allahabad in Richtung Vṛndāvana und Mahāprabhu reiste weiter nach Benares. Dort wohnte er im Haus Candraśekhara und aß bei Tapanā Mīśra jeden Tag zu Mittag. Hier traf ihn auch Sanātana Gosvāmī und bekam zwei Monate lang das Privileg von Mahāprabhus Unterricht. Vor allem aus Kṛṣṇadāsa Kavirājas Biographie ist uns viel von Caitanyas Unterweisungen an Rūpa und Sanātana überliefert. Kṛṣṇadāsa war kein zeitgenössischer Schreiber, aber er trug sein Wissen von den Gosvāmīs zusammen, den direkten Schülern Mahāprabhus. Jīva Gosvāmī, der Neffe Rūpa und Sanātanas, hinterließ mit seinen Ṣaṭ-Sandarbhās ein anderes, nicht mit Gold bezahlbares, Meisterwerk, das aus den philosophischen Schätzen seiner glorreichen Lehrer Rupa und Sanātana schöpft. Wir haben Caitanyas Lehren den Büchern dieser beiden großen Schriftsteller entnommen und zusammengefasst.

Während sich Caitanya in Benares aufhielt, ergab sich eine Unterredung mit den Sannyāsīs dieser Stadt; im Haus eines Maratha-Brāhmaṇas, der alle Asketen zu sich eingeladen hatte. Gleich zu Anfang des Treffens zeigte Caitanya ein Wunder und es gelang ihm, diese Sannyāsīs für sich einzunehmen. Es folgte ein Wortgefecht mit ihrem Führer, dem gelehrten Prakāśānanda Sarasvatī, aber nach kurzer Diskussion unterwarfen sich die Sannyāsīs Caitanya und gestanden, dass sie sich von Śāṅkarācāryas Kommentaren hatten irreführen lassen.

Es ist bemerkenswert, dass es selbst gestandenen Gelehrten unmöglich war, sich Caitanya lange zu widersetzen. Etwas war an ihm, das das Innerste ihrer Herzen berührte und sie für spirituellen Fortschritt

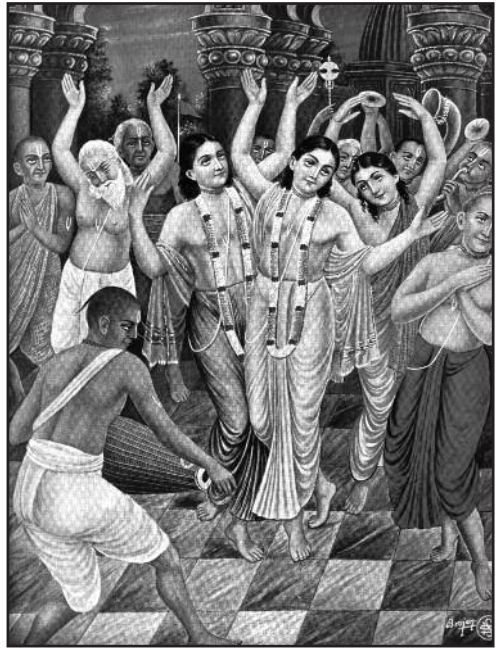


weinen ließ. Die Sannyāsīs von Benares fielen ihm bald zu Füßen und suchten seine Gnade. Caitanya unterwies sie daraufhin in Bhakti und inspirierte ihre Herzen mit Liebe zu Kṛṣṇa, die sie ihre Eitelkeit auf ihren Rang und ihre Kaste vergessen ließ. Nach diesem Ereignis trat die ganze Stadt Benares zum Vaiṣṇavaglauben über und veranstaltete einen historischen Sāṅkīrtana mit ihrem neuen Herrn. Nachdem er Sanātana nach Vṛndāvana gesandt hatte, kehrte er mit Balabhadra über den Dschungelpfad nach Purī zurück. Balabhadra berichtet, dass auf dem Weg Tiger und Elefanten zu tanzen begannen, als sie Mahāprabhu Kṛṣṇas Namen singen hörten.

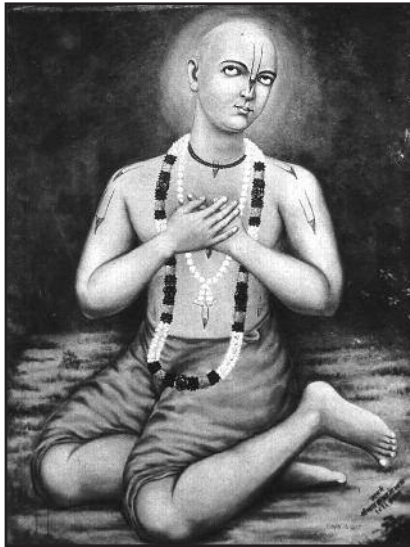


Von seinem einunddreißigsten Lebensjahr bis zum Alter von Achtundvierzig, als er bei einem Sāṅkīrtana im Toṭā-Gopīnātha-Tempel die Welt verließ, blieb Mahāprabhu in

Purī im Hause Kāśī Mīśras. Die achtzehn Jahre zeichnete ein Leben in steter Liebe und Frömmigkeit. Seine vielen Gefährten wichen nicht von seiner Seite. Sie waren Vaiṣṇavas auf dem Gipfel ihrer Verwirklichung, verehrt von den gewöhnlichen Menschen ihres reinen Charakters, ihrer Gelehrtheit, Prinzipientreue und transzendentalen Liebe zu Rādhā-Kṛṣṇa wegen. Svarūpa Dāmodara und Nimāi Paṇḍita waren schon in Nadia unzertrennlich gewesen. Jetzt kam Svarūpa aus Benares nach Purī und diente Mahāprabhu als Sekretär. Kein Dichter oder Philosoph durfte sein Werk Mahāprabhu vortragen, wenn nicht zuvor Svarūpa es als rein und nützlich absegnet hatte. Rāya Rāmānanda war sein zweiter Schatten. Er und Svarūpa pflegten zu singen, wenn Mahāprabhu seine besonderen hingebungsvollen Ekstasen erfuhr. Paramānanda Purī wurde sein Minister in Sachen Religion. Die Biographen zählen Hunderte von Begebenheiten aus jener Zeit auf, die anzuführen wir uns hier aus Platzgründen sparen müssen. Mahāprabhu schlief wenig. Seine Gefühle trugen ihn tagtäglich hinauf ins Firmament der Transzendenz, und seinen Verehrern und Nachfolgern entging keine seiner Bewegungen. Er verehrte, er korrespondierte mit seinen Missionaren in Vṛndāvana und er sprach mit den erwartungsvollen Menschen, die von fern und nah nach Purī geströmt waren, um ihn zu sehen. Er sang und tanzte, vergaß sich selbst und verlor sich in religiöser Glückseligkeit. Wer mit ihm zusammentraf, verstand



ihn als den Höchsten Gott selbst, den Allanziehenden und Alles-bezaubernden, herabgestiegen in die Welt der Menschen zu ihrem Wohl. Er liebte seine Mutter die ganze Zeit über und sandte ihr hin und wieder geweihte Speisen durch Besucher, die nach Nadia zurückreisten. Sein gewinnendes Wesen war ohne Vergleich. Was Demut und Bescheidenheit bedeutet, sollte er erst der Welt offenbaren; seine Liebenswürdigkeit, seine Herzlichkeit zogen jeden in seinen Bann. Er erwählte Nityānanda Prabhu zu seinem zuständigen Missionar für Bengalen und sandte sechs Vertraute (die Gosvāmīs) nach Vṛndāvana, um seine Botschaft der Liebe im Landesinneren zu predigen. Er bestrafte auch Schüler, die vom spirituellen Leben abwichen, wie am Beispiel von Haridāsa dem Jüngerer exerziert. Die Behandlung, die er Raghunātha Dāsa Gosvāmī angedeihen ließ, zeigt, dass sich keiner umsonst an ihn wandte, der guter Unterweisungen für sein Leben bedurfte. Und die Güte, mit der er Haridāsa den Älteren belohnte, verrät, wie sehr er die spirituellen Menschen liebte, ohne Gedanken an Kaste und Herkunft, im Geiste spiritueller Brüderlichkeit.



Die Lehren Śrī Caitanyas

Widmung

*Ihm, der all die Unklarheiten,
Widersprüche und Teilwahrheiten
der Welt in Kṛṣṇa-Bhakti zu voll-
endeter Harmonie verband und uns
das Geschenk reiner Liebe gab –
diesem Śrī Kṛṣṇa Caitanya lege ich
mein Herz zu Füßen.*

Drei Arten von Existenz

Unsere Welt kennt drei Arten von Existenz. Diese sind: der Herr, die Lebewesen und die Materie. Was immer keine Kraft besitzt, zu wünschen, nennt man leblos. Erde, Steine, Wasser, Feuer, Luft, der Himmel, Häuser, Wald, Getreide, Kleidung und Körper besitzen keine Wünsche und heißen deshalb leblos oder materiell. Menschen, Tiere, Vögel, Insekten, Reptilien und ähnliche nennt man bewusste, lebende Geschöpfe. Sie verstehen zu unterscheiden und zu wünschen. In der Fähigkeit, zu unterscheiden, übertrifft der Mensch jedoch alle anderen und deshalb sagt man auch von ihm, er sei die Krone der Schöpfung.

Der ursprüngliche Schöpfer

Die beherrschende Kraft, der Herr, ist der Ursprung und Schöpfer des Leblosen und Lebendigen. Weil Sein Körper nicht materiell ist, kann man Ihn mit materiellen Augen nicht sehen. Dennoch besitzt Er vollkommene Form und reines Bewusstsein. Er ist unser Schöpfer, unser Beschützer und unser Lenker. Wenn Er es wünscht, werden wir gesegnet. Wenn Er es so wünschte, würden wir ohne weiteres vernichtet. Als höchste Person lebt Er ewig in Seinem spirituellen Land Vaikuṅṭha. Er ist der Herrscher über alle anderen Herrscher und Sein Wille bewegt das Universum.

Die Form des Herrn ist nicht materiell

Anders als die aus groben, messbaren Elementen zusammengesetzten materiellen Dinge, ist Gottes Form nicht messbar oder

materiell. Deshalb ist Er unseren groben Sinnen nicht erfahrbar. Nur aus diesem Grund beschreiben Ihn die Veden manchmal als formlos.

Gottes transzendente Natur

Ein jedes Ding hat seine charakteristische Natur, und so auch der Herr. Die Natur der materiellen Dinge ist es, leblos zu sein. Die Natur der lebenden Wesen erwächst aus ihrem Bewusstsein. Wir sind bewusste Wesen, aber jetzt bedeckt uns ein materieller Körper und darum wird unsere spirituelle Natur von dieser materiellen Natur verhüllt. Der Herr dagegen ist reine Transzendenz selbst, Seine transzendente Natur gibt Er nie auf, um andere Naturen oder andere Körper anzunehmen. Seine Natur ist zugleich auch Sein Körper. Seine Gestalt können wir nur mit spirituellen Augen wahrnehmen, oder, in anderen Worten, mit Augen spiritueller Liebe. Den materiellen Augen dagegen bleibt Er immer verborgen.

Atheistische Mentalität

Es gibt unglückselige Leute, die nicht an einen höchsten Herrn glauben. Der Grund dafür ist, dass ihre Augen des Wissens jetzt geschlossen sind. Weil sie Ihn mit materiellen Augen nicht sehen können, bezweifeln sie, es könne so etwas wie Gott geben. Wie ein blind Geborener, der nie das Sonnenlicht gesehen hat, wird der Atheist keinen Glauben in den Herrn aufbringen. Tatsächlich ist es für den Menschen natürlich, an Gott zu glauben. Nur diejenigen, die in ihrer Kindheit durch schlechten Einfluss verdorben und durch atheistische Propaganda „verbildet“ wurden, sind schließlich mehr und mehr davon überzeugt, dass es keinen Gott gibt. Allerdings ist diese Überzeugung zu ihrem eigenen Schaden; der Herr wird davon nicht berührt.

Das transzendente Reich erreicht man durch Hingabe

Das Reich des Herrn, Vaikuṅṭha, kann man nicht mit materiellen Orten gleichsetzen. Orte wie Kaschmir, Kalkutta, London und Paris sind materiell. Wenn wir uns Zeit nehmen und weit genug reisen, können wir sie besuchen; man muss dafür einfach den materiellen Körper von einem Platz zum nächsten befördern. Aber Vaikuṅṭha ist kein Ort von dieser Art, es ist eine eigene Welt jenseits des materiellen Universums. Es ist spirituell, ewig und fehlerlos. Man kann es mit materiellen Augen nicht sehen und mit dem Verstand nicht begreifen. In dieser unbegreiflichen Welt residiert der Höchste Herr. Wenn wir es schaffen, Ihn zufriedenzustellen, können wir – Seine Barmherzigkeit vorausgesetzt – diesen Ort erreichen und Ihm ewig dienen.

Die materielle Welt und das Leid

Was wir in unserer Welt Glück nennen, ist nicht von Dauer. Es begleitet uns einen Augenblick und verflüchtigt sich dann. Das Leid dagegen ist hier allgegenwärtig. Unser Leidensweg beginnt gleich mit der Geburt – geboren zu werden ist unbequem und schmerzvoll. Einmal auf der Welt, müssen wir essen und was an dergleichen Bedürfnissen mehr anfällt. Der Körper will ernährt und umsorgt werden, denn sobald wir uns nicht um ihn kümmern, leiden wir. Verschiedenste Krankheiten suchen uns heim. Um Widrigkeiten wie Hitze und Kälte zu begegnen, ist Geld vonnöten, für das wir arbeiten müssen. Wir brauchen eigene vier Wände, die uns Schutz und Zuflucht garantieren. Nach der Heirat wollen die Kinder großgezogen

werden. Und nach und nach, je älter wir werden, verlassen uns die letzten Freuden des Lebens. Damit nicht genug: die ewigen Streitigkeiten mit unseren Mitmenschen machen uns das Leben schwer. Das alles lässt darauf schließen, dass es so etwas wie reines, unvermischtes Glück in dieser Welt nicht gibt. Einmal ohne Leiden und Störungen frei Atem zu holen, das ist es, was der gewöhnliche Mensch Glück nennt. In solch einer Welt lebt es sich mühsam. Im Gegensatz dazu wird man in Vaikuṅṭha, in Gottes Land, kein zeitweiliges Glück oder Leid finden, in Vaikuṅṭha genießt man nur ewige Glückseligkeit. Deswegen sollte es unser Ziel sein, den Herrn zu erfreuen.

Sobald Wissen erwacht, muss man den Herrn verehren

Sofort, wenn er die Notwendigkeit versteht, soll der Mensch sich bemühen, den Herrn zufriedenzustellen. Wenn er denkt, er könne jetzt die Freuden des Lebens auskosten und später, wenn er alt ist, Gott verehren, gewinnt er nichts. Denn Zeit ist sehr kostbar. Von dem Tag an, an dem er sich über die Bedeutsamkeit bewusst wird, muss er sich der Gottesverehrung verschreiben, denn das Geschenk des menschlichen Lebens wird uns selten gegeben, aber schnell wieder genommen. Keiner weiß, wie viel Zeit uns bleibt. Es ist falsch zu glauben, man könne Gott nicht als Kind verehren. In den Purānas liest man von Beispielen wie Dhruva und Prahlāda, die schon als kleine Kinder Gottes Barmherzigkeit erlangten. Wenn das manchen Menschen möglich war, warum soll es nicht jedem möglich sein, der sich mit der geeigneten Methode darum bemüht? Zudem wird das, was wir uns in der Kindheit zur Gewohnheit machen, später zu unserer zweiten Natur.

Vier Motive, aus denen heraus man Gott verehrt

Die Gründe, aus denen heraus Menschen versuchen, den Höchsten Herrn zu erfreuen, kann man in vier Kategorien einordnen: in Angst, Begehren, Pflichtbewusstsein und Anziehung. Die einen verehren Gott, weil sie sich vor der Hölle fürchten, oder vor Armut, Krankheit oder Tod. Ihr Antrieb, sich Gott zuzuwenden, ist Angst. Andere beten für materiellen Fortschritt und Sinnenfreude. Sie bewegt ihr Wunsch nach Glück dazu, den Höchsten zu verehren. Dazu sollte gesagt werden, dass die Freude und das Glück, die Gottes Dienst innewohnen, von solcher Art sind, dass viele Leute, die anfangs Angst und Begehren als Beweggrund hatten, diese Motive später aufgaben und Ihn in reiner Form verehrten. Diejenigen, die dem Schöpfer gegenüber Dankbarkeit empfinden und Ihn deshalb verehren, haben Pflichtbewusstsein als Antrieb. Diejenigen, die weder Angst, noch Verlangen, noch Pflichtbewusstsein bewegt, sondern die ganz natürliche Glückseligkeit verspüren, sobald sie sich Gott zuwenden, verehren Ihn mit spontaner Anziehung (*raga*). Raga nennt man eine Gemütshaltung, bei der ein Mensch, der seinen geliebten Herrn sieht, sich augenblicklich mit Herz und allen Sinnen vollkommen in Ihn vertieft. Diejenigen, die, sobald sie an Gott denken, in solche Gemütsverfassung geraten, verehren den Herrn mit Rāga, mit spontaner Anziehung.

Wesen und Praxis der spontanen Verehrung

Solange sich jemand mit Angst, Verlangen und Pflichtbewusstsein an den Herrn wendet, ist seine Verehrung noch nicht völlig

rein. Reine Gottgeweihte sind diejenigen auf dem Raga-Pfad, dem Pfad der Anziehung. Die Seele und den Herrn verbindet eine innige, vertraute Beziehung, die lebendig wird, sobald echte Anziehung zu Gott erwacht. Obwohl die Beziehung ewig existiert, ist sie im bedingten Leben bedeckt, unter geeigneten Umständen aber wird sie wieder sichtbar. So wie das Feuer im Streichholz sichtbar wird, wenn man es ansteckt, tritt die Beziehung zu Gott zutage, wenn man sich in hingebener Praxis übt. Deshalb wiederverwirklichen viele Menschen ihre Beziehung zum Herrn, obwohl sie Ihn zuvor aus Angst, Begehren oder Pflichtbewusstsein angebetet hatten. Dhruva, um ein Beispiel zu nennen, hatte den Herrn verehrt, weil er sich ein Königreich wünschte, doch als durch seine ausdauernde hingeebene Praxis Anziehung zum Herrn und seine Beziehung zu Ihm wiedererwachten, verlor er jedes Interesse an weltlichem Glück.

Verehrung nach Regeln und Verboten

Die ersten beiden Motive, Angst und materielle Wünsche, sind von niedriger Natur. Wenn der Verehrer höhere Intelligenz entwickelt, lässt er von den niederen Motiven Angst und Verlangen ab und auf dieser Stufe wird das Gefühl von Pflichtbewusstsein in ihm stark. Solange spontane Anziehung (*Raga*) noch nicht sichtbar ist, darf der Gottgeweihte die Überzeugung, seine Pflichten gegenüber Gott erfüllen zu müssen, nicht aufgeben. Pflichtbewusstsein ist von zweierlei Art: einmal, den vorgeschriebenen Regeln zu folgen, und zum anderen, sich von Verbotenem fern zu halten. Solche Regeln zur Gottesverehrung, die von früheren Weisen in den Schriften festgehalten wurden, nennt man Vidhi. Vidhi-Bhakti (regulierte Verehrung) bedeutet deshalb, Gebote und Verbote der Schriften zu achten.

Glauben in den Herrn und Seine Verehrung

Beim Forschen in historischen Aufzeichnungen und Geschichtsbüchern wird schnell eines deutlich: der Glaube an eine höhere Macht beansprucht in allen Kulturen und Epochen einen festen Platz. Obgleich manche unzivilisierte Eingeborene wie Tiere lebten und es gewöhnt waren, sich allein von Fleisch zu ernähren, beteten sie trotzdem ergeben die Sonne und den Mond an, gewaltige Berge, Flüsse und Bäume, und verehrten sie als Mächte, deren Wohlwollen und Schutz sie ausgeliefert waren. Was ist der Grund dafür? Obwohl ein Lebewesen extrem bedingt sein kann, wird sein tief im Innern schlummernde Glaube an den Herrn – solange sein Bewusstsein nicht völlig bedeckt ist – in irgendeiner Form (wenn auch winzig oder verzerrt) zum Vorschein kommen.

Atheismus hemmt den Fortschritt

Menschen, die sich auf die zivilisierte Stufe erheben und in der Folge verschiedene Wissenschaften und Künste kultivieren, werden oft so „fortgeschritten“, dass sie in das Lager der Atheisten und Unpersönlichkeitsanhänger wechseln. Solcher Unglaube oder besser Irrglaube ist jedoch ein nicht ernstzunehmendes Merkmal schwacher Seelen – das muss man verstehen. Zwischen der niederen unzivilisierten Stufe und der erblühten, im Gottvertrauen gründenden Stufe gibt es drei Zwischenstufen, auf denen sich die menschliche Gesellschaft ansiedeln kann. Auf diesen drei Stufen sorgen Atheismus, Materialismus, Skeptizismus und Unpersönlichkeitslehren dafür, dass die Erhebung der kranken Seele aufgehalten wird und sie manchmal den absteigenden Pfad einschlägt. Zwar werden niemals alle Menschen einer Stufe von solchen Ideologien beeinflusst, aber diejenigen so Infizierten sind gezwungen, auf ihrer Stufe zu verbleiben und eine höhere Ebene menschlichen Lebens bleibt ihnen verwehrt. Ein unzi-

vilisierter Mensch kann schnell zivilisiert und gebildet werden und höhere Werte verinnerlichen, wenn er dem dafür vorgesehenen Vorgang folgt, dem *Varnāśrama-Dharma*-System. Danach erlangt er ein hingeegebenes, der Verehrung des Herrn speziell zuträgliches Leben. Das *Varnāśrama-Dharma*-System ist die natürliche Einrichtung zur Erhebung der Gesellschaft, wenn jedoch die erwähnten Hindernisse den Fortschritt hemmen, stellt sich ein krankhafter Zustand ein.

Die physischen und psychischen Unterschiede in den Menschen

Menschen in verschiedenen Ländern und Erdteilen besitzen andersartige Naturen. Obwohl die dem Menschsein zugrunde liegende Natur eine ist, kann man die vielen äußeren Unterschiede nicht unbeachtet lassen. Die wichtigste Eigenschaft ist dieselbe, aber zugleich findet man nicht zwei Leute, deren äußere Merkmale durchweg identisch sind. Wenn sich schon Zwillingbrüder, die denselben Mutterleib miteinander teilten, sich niemals in Charakter und Aussehen völlig gleichen und manchmal sogar ganz andere Züge entwickeln, wie kann man Menschen verschiedener Abstammung alle als unterschiedslos gleich einstufen?

Jedes Land hat spezifische geographische Eigenarten, im Wasser, in der Luft, in den Gebirgen, Wäldern und Rohstoffen. Notwendigerweise findet man in verschiedenen Völkern eigene Hautfarben und Körpermerkmale ausgeprägt, eigene Gebräuche, Kleidungs- und Essgewohnheiten. Auch in den Mentalitäten unterscheiden sie sich. Gleichfalls nimmt die Art und Weise, wie sie sich Gott hinwenden (die zwar von der Grundhaltung her eine ist) verschiedene Erscheinungen an: während sich die Kulturen von der unzivilisierten Stufe auf die zivilisierte, die wissenschaftliche, ethische und schließlich devotionale Stufe erheben, kristallisieren sich zusammen

mit den Unterschieden in Sprache, Kleidung, Speise und Charakter auch verschiedene Praktiken in der Gottesverehrung heraus. Ein unvoreingenommener Betrachter muss schlussfolgern, dass solche äußeren Unterschiede kein Problem darstellen. Wenn die Verehrungsgrundhaltung die richtige ist, werden die Gläubigen fortschreiten und letztlich ihr Ziel erreichen. Deshalb hat uns Śrī Caitanya Mahāprabhu ans Herz gelegt, die transzendente Form Gottes zu verehren, aber zugleich die Verehrungsmethoden Andersgläubiger nicht zu kritisieren.

Fünf Arten von Unterschieden in verschiedenen Religionen

Aus den eben genannten Gründen wird man in verschiedenen Religionen Unterschiede finden. Diese sind:

- Unterschiedliche Lehrer oder Propheten
- Unterschiedliche Mentalität und Vorstellung von Verehrung
- Unterschiedliche Praktiken und Rituale
- Unterschiede, wie man Gott sieht und sich an Ihn wendet
- Unterschiedliche Namen und Sprachen

1) Unterschiedliche Lehrer oder Propheten

Weil es verschiedene religiöse Lehrer gibt, werden in manchen Ländern den Vedischen Ṛṣis, in anderen Ländern Propheten wie Mohammed, in wieder anderen Jesus Christus und anderswo anderen Weisen besondere Wichtigkeit zuerkannt. Die verschiedenen Religionsführer angemessen zu respektieren, ist für die Bewohner der jeweiligen Landstriche richtig und nötig. Doch obgleich jemand, um seinen eigenen Glauben zu festigen, überzeugt sein darf, dass die Lehren seines Religionsführers besser oder bewundernswerter sind als die Lehren anderer Glaubensrichtungen, sollte er nicht unter Andersgläubigen Auffassungen predigen, die Streit herausfordern. So etwas bringt der Welt keinen Nutzen.

2,3) Aus unterschiedlichen Mentalitäten und Vorstellungen von Verehrung hervorgegangene andere religiöse Praktiken

Den Unterschieden in der Geisteshaltung und dem jeweiligen vorherrschenden Bild von Verehrung entsprechend setzen sich beispielsweise die Hindus auf einen Āsana und beginnen die Verehrung, indem sie ihren Atem regulieren und sich selbst und ihren Körper der Gottheit weihen, die Muslime verneigen sich fünfmal täglich in Richtung Mekka, und die Christen lobpreisen den Herrn in der Kirche oder dem Gebetshaus und zeigen dabei ihre Demut, indem sie niederknien und die Hände falten. Die Verehrung schließt unterschiedlichsten Trachten, Speisen und Gebräuche mit ein, und auch verschiedene Auffassungen von Reinheit und Unreinheit.

4) Unterschiede, wie man Gott sieht und sich an Ihn wendet

Nicht nur bei den Praktiken der Verehrung gefallen sich die Religionen in Unterschieden, sie sind auch individuell in dem Bild, das sie sich von Gott machen. Die einen etablieren im von Hingabe erfüllten Herzen eine Form Gottes in ihrem Selbst (*ātma*), in ihrem Geist und in der äußeren Welt. Mit dem Verständnis, das diese Gestalt den Herrn repräsentiert, verehren sie Sie. Andere Religionen stützen sich mehr auf Logik und Vernunft und schaffen sich ein Konzept von Gott im Geist und verehren Ihn in dieser Form. Diese Religionen akzeptieren keine „Gestalt“ Gottes. Genaugenommen aber verehren alle Gläubigen irgendeine Form Gottes, wenn auch oft „in Form“ eines Konzepts oder einer Auffassung.

5) Unterschiedliche Namen und Sprachen

Die unterschiedlichen Sprachen haben verschiedene Namen für Gott entstehen lassen. Die Religionen selbst geben sich ebenfalls verschiedene Namen und auch die Sprachen, die für die Verehrung Verwendung finden, beweisen die Vielfalt.

Religiöse Praktiken von Andersgläubigen nicht kritisieren

Diese fünf Arten von Unterschieden sind der Grund für das ungleiche Äußere der einzelnen Religionen. Das liegt in der Natur der Sache. Sich wegen solche Eigenheiten zu streiten, ist auf jeden Fall unangebracht und destruktiv. Wer mit der Verehrung von Andersgläubigen in Berührung kommt, soll verstehen, dass dort der eigene verehrensvalue Herr angebetet wird, wenn auch in anderer Form. Er soll denken: „Wegen meines anderen Hintergrundes kann ich ihre Art von Verehrung nicht völlig nachvollziehen. Aber es hebt meine Wertschätzung für meine eigenen religiösen Praktiken. Gott ist einer, Wahrheit ist eine. Ich verneige mich vor der Art Verehrung, die ich hier sehe und bete zu meinem Herrn in dieser anderen Form, dass Er meine Liebe zu der Form, die für mich die passende ist, wachsen lassen möge.“

Kritisieren und Feindseligkeit aufgeben

Solche Vernunftregeln entgegen Andersgläubige zu beschimpfen, zu kritisieren und anzufeinden, offenbart beträchtliche geistige Armut. In dem Maße, wie man das eigentliche Ziel seiner eigenen Religion nicht wertschätzt, sucht man Bestätigung im Streiten und Kritisieren.

Irreligiöse Praktiken aufzugeben, ist notwendig

Und doch ist hier eines zu bedenken. Obwohl es unsinnig ist

und zu nichts führt, Verehrungspraktiken zu kritisieren: wenn die Art der Verehrung tatsächlich widersinnig und falsch ist, darf man sie nicht respektieren. Wer hier hilft und korrigiert, tut den Seelen etwas Gutes. Deshalb brachte Śrī Caitanya Mahāprabhu, als Er sich mit Buddhisten, Jains und Unpersönlichkeitsanhängern über ihre Ansichten austauschte, diese auf den richtigen Weg. Śrīman Mahāprabhus Verhalten und Charakter sehen Seine Nachfolger als das Vorbild an, dem sie nachfolgen.

Viele Arten von Irreligion

Glaubensrichtungen, die mit Atheismus, Skeptizismus, Materialismus, Pantheismus und Unpersönlichkeitslehre infiziert sind, werden von Gottgeweihten nicht als Religion verstanden, sondern als Irreligion, betrügerische Religion, Scheinreligion oder Unglauben, die ihre Nachfolger in die Irre führen. Wo immer möglich, werden sie versuchen, die Aufrichtigen und Unschuldigen unter ihnen vor den Unreinheiten zu schützen.

Ewige Religion

Reine Liebe ist die ewige Religion der Seele. Wenn ein Glauben trotz der aufgezählten fünf Unterschiede auf reine Liebe abzielt, charakterisiert ihn das als wahre Religion. Über äußere Unterschiede zu diskutieren, ist unangebracht. Sobald das Ziel der Religion rein ist, fügt sich in ihr alles zu seiner Richtigkeit. Atheismus, Skeptizismus, Materialismus, Pantheismus und unpersönliche Auffassungen aber sind von ihrem Wesen her mit Liebe unvereinbar, das werden wir später noch im Einzelnen zeigen.

Liebe zu Kṛṣṇa und ihre Religion

Wahre Liebe bedeutet, sein Herz voll und ganz Kṛṣṇa zu geben. Das Besondere an der Gottesliebe ist, dass sie von dem Einen empfangen und vom dem anderen gegeben wird. Sie lebt von dem Liebenden und dem Geliebten. Das Herz des Lebewesens ist der Wohnort der Liebe und Kṛṣṇa ist ihr einziger Genießer. Wenn reine Liebe erwacht, münden die Verehrung anderer Aspekte Gottes (wie Brahman, Paramātmā oder Nārāyaṇa) in der Verehrung von Kṛṣṇa. Je nachdem, welche Form Gottes man verehrt und in welchem Maß man Liebe kultiviert, werden auch die Verwirklichung und das Verständnis von Gott geringer oder umfassender, wie aus dem Zusammenhang des ganzen Buches klarer werden wird.

Wer sich hier nicht mit dem Namen *Kṛṣṇa* anfreunden kann, möge bitte den Kern unserer Thematik verstehen. Um Namen zu streiten ist gegenstandslos. Der oder das, was durch den Namen benannt wird, danach sollte man streben.

Im Śrīmad Bhāgavatam wird ewige Religion beschrieben

Kṛṣṇas Wesen und Taten, wie sie im Śrīmad Bhāgavatam, dem Meisterwerk der Vedischen Schriften, festgehalten sind, wurden vom „Besten der Weisen“, Śrī Vedavyāsa, direkt in spiritueller Trance erkannt. Nachdem Nārada ihn unterwiesen hatte, geriet er in hingebungsvolle Trance und Kṛṣṇa zeigte sich ihm in Seiner spirituellen Gestalt. Damit wir reine Liebe und Hingabe zu dieser Höchsten Person entwickeln können – frei von Leiden, Verwirrungen und Ängsten – schrieb er, was er gesehen hatte, im Śrīmad Bhāgavatam nieder.

Wahres Verständnis und falsches Verständnis

Je nach ihrer spirituellen Entwicklung haben die Menschen, die über Kṛṣṇas Leben lesen oder hören, davon entweder ein wahres oder ein falsches Verständnis. Zu Zeiten, wenn Kṛṣṇa in die materielle Welt kommt und Seine Spiele den materiellen Augen sichtbar werden lässt, sehen diejenigen, die mit Wissen sehen (Gottgeweihte), diese Offenbarungen mit wahren Verständnis und diejenigen, die sich auf den materiellen Verstand stützen, mit falschem Verständnis. Wer über wahres und falsches Verständnis (*vidvat-* und *avidvat-pratīti*) mehr wissen will, dem wird empfohlen, die *Ṣaṭ-Sandarbhāṣa*, das *Bṛhad-Bhāgavatāmṛta* und die *Śrī Kṛṣṇa-Saṁhitā* unter kompetenter Anleitung zu studieren. Das Thema an dieser Stelle ausführlich abzuhandeln, würde unseren Rahmen sprengen. Kurz gesagt, ist richtiges Verständnis jenes Verständnis, das man der spirituellen Wissensenergie verdankt, und falsches Verständnis ist solches, das einem die materielle Energie auferlegt.

Wahres Verständnis ist unumgänglich

Falsches Verständnis von Kṛṣṇas Spielen sorgt für Kontroversen und Streitigkeiten. Durch wahres Verständnis verschwinden die Widersprüche. Diejenigen, die zum eigentlichen Ziel wollen, müssen sich um richtiges Verständnis bemühen, denn sich mit falschem Verständnis herumzustritten, nützt letztlich niemandem etwas.

Ich wollte eine grobe Vorstellung von wahren Verständnis vermitteln. Diejenigen, die ihr materielles Bewusstsein transzendieren, können spirituelle Wirklichkeit erfahren, für sie ist wahres Verständnis möglich. Sie können mit ihren spirituellen Augen Kṛṣṇas Form sehen, mit spirituellen Ohren über Ihn hören und Ihn mit ihrer spirituellen Zunge

kosten. Jedes von Kṛṣṇas Spielen übersteigt die Grenzen der Materie. Durch Seine unbegreifliche Energie kann Kṛṣṇa zwar dem materiellen Auge erscheinen, doch die materiellen Augen und anderen stumpfen Sinne sind mit Kṛṣṇas tatsächlicher transzendentaler Gestalt naturgemäß überfordert. Wenn Gott in die materielle Welt herabsteigt, sind Seine Spiele für die materiellen Sinne erfahrbar, trotzdem erreichen diejenigen ohne tatsächliches Verständnis nicht die gleichen Segnungen wie diejenigen, die Gott wahrhaft von Angesicht zu Angesicht begegnen. Meist ist das Verständnis der Menschen von Kṛṣṇa ein falsches.

Falsches Verständnis führt zu Unpersönlichkeit

Die Mehrheit der Menschen, mit diesem falschen Verständnis, missversteht Kṛṣṇas ewige Natur und stellt Ihn sich als jemand vor, der geboren wird, alt wird und stirbt. Jemand mit falschem Verständnis wird das „Nichtfassbare“ und „Unerklärliche“ als spirituell ansehen und alles, was Eigenschaften besitzt, als weltlich und materiell. Logischerweise hält er dann auch Kṛṣṇas Eigenschaften für materiell.

Grenzen des Verstandes

Aber was ist die Absolute Wahrheit? Das herauszufinden, übersteigt die Fähigkeiten von Logik und Verstand. Kann der begrenzte menschliche Geist das Unendliche erfassen? Das Lebewesen kann die Absolute Wahrheit nur durch eine hingeebene Haltung kennen und erfahren. Reine göttliche Liebe, Kṛṣṇa-Prema, wird auf der Anfangsstufe Bhakti, Hingabe, genannt. Ohne Śrī Kṛṣṇas Barmherzigkeit wird man kein wahres Verständnis von Ihm bekommen, denn nur durch Seine Barmherzigkeit hilft die Vidyā-Śakti, die spirituelle Wissensenergie, der Seele.

Kṛṣṇa – der einzige Gegenstand der Liebe

Die Auffassungen, wer oder was die Absolute Wahrheit ist, gehen auseinander. Unter den theologischen Konzepten der Welt eignet sich die Form Kṛṣṇas speziell für reine Liebe. Das Konzept von Allah im Heiligen Koran ist für reine Liebe unzureichend. Selbst der geliebte Prophet des Herrn konnte die Form Allahs nicht sehen, denn obwohl ihm Dieser freundschaftlich zugetan war, ließ Ihn die ehrfurchtsvolle Haltung Seines Verehrers Abstand beibehalten. Auch die Beziehung zum Gott der Bibel kennzeichnen Ehrfurcht und Distanz. Was zu sprechen vom Brahman-Aspekt, sogar Gottes Nārāyaṇa-Aspekt lässt nur wenig Raum für vollkommene Liebe. Einzig Kṛṣṇa, der ewig in Seinem spirituellen Reich Vraja lebt, ist der direkte Gegenstand reiner Liebe.

Kṛṣṇas Reich

Śrī Kṛṣṇas Reich Vraja ist Glückseligkeit. Obwohl voll von Pracht und unbeschreiblicher Opulenz, spielen die Reichtümer in Vraja nur eine untergeordnete Rolle. Was dafür hervortritt, sind überwältigende Lieblichkeit und nie endende Glückseligkeit. Den Reichtum Vrajas machen seine Früchte aus, seine Blumen und das zarte frische Gras. Kühe sind seine Bewohner. Kṛṣṇas Freunde sind Kuhhirtenjungen und Seine Freundinnen Kuhhirtenmädchen. Man trinkt Milch und isst Joghurt und Butter. Alle Wälder und Haine atmen Liebe zu Kṛṣṇa. Der Yamuna-Fluss sucht begierig nach Gelegenheiten, Kṛṣṇa Freude zu bereiten und die gesamte Natur dient Kṛṣṇa. Er, den die Menschen sonst überall als den Höchsten Gott ehrerbietig anbeten und verehren, ist für die Bewohner Seines Reiches der liebste Schatz – manchmal ihnen gleich und manchmal sogar ihnen untergeordnet.

*Der liebliche, nicht der durch Ehrfurcht ent-
rückte Kṛṣṇa ist der Gegenstand reiner Liebe*



Wenn Gott nicht auch diese Natur besäße, wie könnte die unbedeutende, winzige Seele den unbegrenzten Höchsten lieben? Die Höchste Wahrheit lebt in glückseligen Spielen, Sie hat unabhängigen Willen und Sie wünscht sich die Liebe der Seelen. Braucht der Höchste Herr alles Existierenden die ärmlichen Opferungen der Menschen? Kann Ihn unsere prächtigste Verehrung beglücken? Sicher nicht, Gott ist in sich selbst vollkommen. Aber Kṛṣṇa bedeckt Seine majestätische Pracht durch Seine Lieblichkeit und genießt in Seinem Reich Vṛndāvana mit qualifizierten Seelen herrliche Spiele. Er kostet Glückseligkeit, indem Er sich freiwillig ihnen gleichstellt oder unterordnet.

Wer in reiner, vollkommener Liebe sein Lebensziel sieht, wird Kṛṣṇa zum Gegenstand seiner Zuneigung erwählen. Freilich spricht man in verschiedenen Ländern und Gegenden andere Sprachen, und Worte wie Śrī Kṛṣṇa, Vṛndāvana, Gopa, Gopī, Godhana, Yamuna und Kadamba sind unbekannt. Die Gottgeweihten dort müssen deshalb, wenn sie reine Liebe anstreben, entsprechende anderslautende Namen für Kṛṣṇas Namen, Sein Reich, Seine Sachen, Gestalt und Spiele verwenden. Doch Kṛṣṇa ist das einzige Ziel reiner, transzendentaler Liebe.

Vor der Stufe spontaner Anziehung helfen die Regulierungen der Schriften

Solange reine Anziehung (Liebe) noch nicht erwacht ist, soll der Gottgeweihte pflichtbewusst den direkten und unterstützenden Anweisungen der Schriften folgen und seine Verehrung regulieren.

Kṛṣṇas Verehrung nach Regeln und spontan

Eine genauere Betrachtung macht deutlich, dass nur zwei Wege zu Liebe zu Kṛṣṇa führen, *Vidhi-Bhakti* (regulierte Hingabe) und *Raga-Bhakti* (spontane Hingabe). Raga trifft man selten an. Der Mensch, in dem Raga erwacht ist, steht über weltlichen und religiösen Pflichten. Solange er aber Raga noch nicht besitzt, bleibt es notwendig für ihn, den Regulierungen zu folgen. Die Schriften beschreiben *Vidhi-Marga* und *Raga-Marga* als die beiden Pfade. Weil aber der spontane Pfad, *Raga-Marga*, unorthodox und extrem individuell ist, werden keine konkreten Regeln dafür gegeben. Nur wenige glückliche, fortgeschrittene Gottgeweihte gehen den spontanen Weg. Deshalb werden auch in diesem Buch nur die Vorschriften für den *Vidhi-Marga* systematisch erklärt.

Ethik, die in Gottvertrauen gründet, ist wahre Ethik

Auch Leute, die unglücklicherweise nicht an einen Höchsten Herrn glauben, folgen in ihrem Leben Regeln und Normen, das heißt, Moral und Ethik. Moral ohne Gottesbewusstsein wird jedoch, obwohl sie sich sehr lobenswert und menschenfreundlich präsentieren mag, den Menschen nicht helfen. Solche Moral ist im Kern materialistisch. Diejenige Ethik und Moral, die Glauben an Gott und Pflichtbewusstsein Ihm gegenüber mit einschließt, verdient den Namen *human*, sie ist die wahre menschliche Ethik. Solche religiösen Regeln und Normen unterteilt man in direkte und unterstützende Regeln.

Direkte und unterstützende Regeln

Regeln und Vorschriften, die direkt darauf abzielen, Gott zu dienen und Ihn zufriedenzustellen, nennt man direkte Regeln, und Regeln, die dabei indirekt helfen, heißen unterstützend. Zum Beispiel gehört zu den unterstützenden Regeln, dass man morgens duscht oder badet. Die Morgendusche macht den Geist ruhig und den Körper frisch und immun gegen Krankheiten. Hierbei ist das Endziel, den Herrn zu verehren, nicht das unmittelbare Ziel vom Duschen, das Duschen nützt in erster Linie dem Körper. Wenn man aber den körperlichen Nutzen zum Alleinzweck des Badens erhebt, unterstützt diese Regel nicht das Ziel der Verehrung. Zwischen dem Zweck des Sauberwerdens und dem Zweck der Verehrung, sind viele andere Zwecke denkbar, doch sobald einer der bedingten Zwecke zur Hauptsache wird, ist das eigentliche Ziel verfehlt.

Genauere Betrachtung von direkten und unterstützenden Regeln

Das Ziel der direkten Regeln ist die Verehrung Gottes, sie dienen keinem anderen untergeordneten Zweck. Zu den direkten Regeln gehört, über Śrī Kṛṣṇa zu hören und Ihn zu verherrlichen, durch die man den Herrn unmittelbar verehrt. Obwohl solche Regeln direkt auf Bhakti, auf Hingabe zu Kṛṣṇa abzielen, ist es ebenso notwendig, den unterstützenden Regeln zu folgen. Ansonsten entstehen Störungen im Leben, Krankheiten und mentale Probleme und die direkten Regeln werden undurchführbar. Die unterstützenden Regeln sind die Zierde der Menschen, sie instrumentalisieren Wissenschaft, Technologie, Industrie, Zivilisation, Gesetze und körperliche, geistige und soziale Normen, um die Gesellschaft dem Dienst des Herrn näherzubringen. Als Helfershelfer der direkten Regeln machen sie – mit Gottes Gnade – das Leben glücklich, auf der Praxis- wie auch auf der vollkommenen Stufe.

Verschiedene Stufen menschlichen Lebens

Unzivilisiertes Leben, zivilisiertes, wissenschaftlich entwickeltes, atheistisch-moralisches, ethisch-theistisches und reguliertes hingebenes Leben, und schließlich Leben in Liebe zu Gott – diese verschiedenen Evolutionsstufen wird man bei Menschen antreffen. Trotzdem beginnt wahres menschliches Leben erst auf der ethisch-theistischen Stufe.

Leben ohne Hingabe ist animalisch

Atheistisches Leben, wie zivilisiert, wissenschaftlich entwickelt und moralisch es auch sein mag, kann nicht als höher oder besser eingestuft werden als tierische Existenz. Eine menschenwürdige Gesellschaft wird den Regeln und Normen ethisch-theistischen Lebens folgen. Deswegen beginnen wir in diesem Buch unsere Ausführungen bei dieser Stufe. Zivilisation, Wissenschaft und Ethik sind die Schmuckstücke der ethisch-theistischen Gesellschaft. Wie das mit diesen Errungenschaften geschmückte ethisch-theistische Leben in einem hingeebenen Leben mündet und vervollkommen wird, das zu zeigen, ist Absicht unseres Buches. Menschliches Leben bedeutet, der Religion der Seele zu folgen, *Jaiva-Dharma*. Solche Religion ist ebenfalls von zweierlei Art, unterstützend oder direkt, oder mit anderen Worten, an die Umstände angepasst oder wesensgemäß. Unterstützende, den Umständen angepasste Religion ist materiell und bedient sich materieller Eigenschaften und Umstände. Direkte, wesensgemäße Religion ist die eigentliche Religion der Seele. Die unterstützende Religion, die auf der materiellen Stufe wirksam wird, ist aber eine materielle Umwandlung der spirituellen, direkten Religion, und je mehr der materielle Einfluss nachlässt, scheint die reine Religion oder Natur der Seele wieder durch. Unterstützende Religion sind Prinzipien auf der Stufe, auf der man sich mit materiellen Dingen identifiziert. Sobald die falschen Identifikationen verschwinden, offenbart sich die wirkliche Natur der Seele. Die unterstützenden Regeln und Vorschriften gehören zur unterstützenden, materiellen Religion. Diese unterstützenden Prinzipien verlassen das Lebewesen nicht, sondern verwandeln sich auf der Stufe der Befreiung (auf der es von Illusion frei ist) in direkte Religion. Auf der bedingten Stufe wird die wahre Natur des Lebewesens materiell verzerrt und erscheint als bedingte, materielle Natur, und diese bedingte Natur nimmt, wenn sie wieder spirituell umgewandelt wird, erneut ihre wahre, spirituelle Form an.

Daher werden wir uns zuerst mit den unterstützenden Vorschriften und Verboten befassen, uns dann direkten Vorschriften und Verboten zuwenden, und schließlich die vollkommene Stufe, Prema-Bhakti, erklären.

Kṛṣṇa, Gott und der Höchste Herr

In diesem Kapitel haben wir die Worte *Herr*, *Gott* und *Kṛṣṇa* verwendet. Damit sind nicht verschiedene Wesen gemeint. Kṛṣṇa ist die Höchste Wahrheit und der Gegenstand reiner Liebe für die Seele. Wenn man Ihn Kṛṣṇa nennt, verweist man damit auf die Höchste Wahrheit, die vollendeten Liebreiz verkörpert. Wenn man über andere Aspekte und Bedeutungen Kṛṣṇas spricht, speziell wenn man sich an Ihn als den Höchsten Herrscher wendet, kann man Ihn den „Herrn“ nennen. Deshalb wurde zu Anfang, bei den drei Formen von Existenz, anstelle von Kṛṣṇa das Wort „Herr“ benutzt. Herrschaft ist Ausdruck der natürlichen Aufsicht, die Kṛṣṇa über Seine Schöpfung führt. In Angelegenheiten der Schöpfung ist „Herr“ der passende Begriff, darum: „die Lebewesen“, „die Materie“, und „der Herr“.

Ende des ersten Kapitels

Die in diesem Heft veröffentlichten *Die Lehren Śrī Caitanyas* sind das Erste Kapitel des Buches *Śrī Caitanya Śikṣāmṛta* von Śrīla Bhakti-
vinoda Ṭhākura. Die Übersetzung des restlichen Buches ist in Arbeit.
Bitte wenden Sie sich an uns, wenn sie weitere Informationen wün-
schen. Zu den Lesungen und Veranstaltungen unserer Zentren laden
wir sie herzlich ein.

Im Internet unter:

www.harekrishna.de
www.purebhakti.com

Verlag: Tattva Viveka-Verlag, Bensheim 2007

Tattva Viveka-Schriftenreihe

Übersetzung: Kanhaiya Lala Dasa

Artwork Cover und Seiten 1 und 32 © Syamarani Devi Dasi

Photo Srila Narayana Maharaja © Amala Krishna Das (Oliver Scheib)

Benutzt mit Erlaubnis